

Gewalt : "sag, was dich aufregt!"

Autor(en): **Spirig, Jolanda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **28 (2002)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewalt: «Sag, was dich aufregt!»

Wie gehen *supra-f* Projekte mit körperlicher Gewalt um? Wie helfen Sie den Jugendlichen, Konfliktsituationen zu bewältigen?

JOLANDA SPIRIG*

Die 15 Jugendlichen im Zürcher *supra-f* Zentrum Ventil haben Pause. Das neue Schuljahr hat soeben begonnen. Acht Jugendliche sind neu hinzugekommen. Sie fläzen sich aufs Sofa und sagen vorerst lieber nichts. Über Gewalt mögen sie schon gar nicht sprechen. Ganz anders die Bisherigen, die sich um den Tisch versammeln: «*Ich geh einfach weg, wenn ich keinen Stress will*», sagt eine 17-jährige Teilnehmerin mit wild geflochtenen Haaren. «*Irgendwohin für mich alleine, oder ich rauche eine Zigi, das regt mich ab.*» Wenn es schlimm ist, spricht sie mit Projektleiter Thomas Paulin und löst das Problem mit seiner Hilfe. Im Ventil am Zürcher Letzigraben, einem von zwölf wissenschaftlich begleiteten Sekundärpräventionsprojekte für Jugendliche in Krisensituationen, gibt es bedeutend weniger physische Gewalt als in der öffentlichen Schule, auch wenn zwei Drittel der Jugendlichen zu Hause Gewalt erlebt haben oder Mühe bekunden, ihre eigenen aggressiven Impulse zu kontrollieren. Dazu gehören auch kriegstraumatisierte Jugendliche. Diese Gruppe ist im Ventil auf ein Drittel der Teilnehmenden beschränkt. «*Sonst können wir die Dynamik nicht halten und unser Team stösst an Grenzen*», sagt Thomas Paulin.

Oberregeln und Unterregeln

Das Ventil arbeitet mit Oberregeln und Unterregeln. Bei Verstoss gegen die Oberregeln – keine Drogen, kein Alkohol, keine körperliche Gewalt – wird der oder die Jugendliche vorübergehend oder dauerhaft aus dem Projekt ausgeschlossen. Verstösse gegen die Unterregeln, wie Pünktlichkeit, Anstand oder kleinere Sachbeschädigungen, werden an Ort und Stelle diskutiert. Nebst den Regeln ist auch die Rollenverteilung klar, damit die Jugendlichen wissen, woran sie sind. Der Zentrumsleiter als Autoritätsperson, der Werkstattleiter oder die Lehrerin als Vater- oder Mutterfigur. «*Wenn ein Kind nichts anderes kennt als Schläge, sieht es dies als adäquate Form von Problemlösung*». Die Ventil-Mitarbeitenden versuchen, dies zu korrigieren, und die Tagesstruktur hilft ihnen dabei. Die Teilnehmenden machen Vater- und Mutterübertragungen auf die BetreuerInnen, und diese zeigen andere Reaktionen, als die Jugendlichen dies von zu Hause gewöhnt sind. «*Auch wenn sie noch so frech sind, wir schlagen nicht zu, und wir haben sie trotzdem gern*», erklärt der Zentrumsleiter die Grundhaltung der therapeutischen Arbeitsweise.

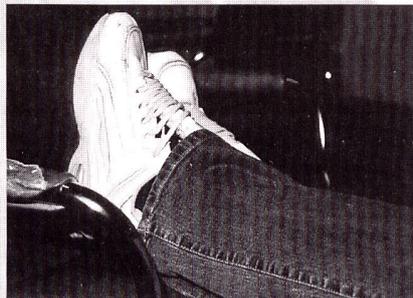
Kein Liebesentzug wird zur Bestrafung eingesetzt und trotzdem existieren für die Jugendlichen klare Strukturen. Über Gewalt gesprochen wird im Ventil aber auch schon, bevor etwas passiert. Wenn

eine aggressive Stimmung im Anzug ist, wird dies von den Mitarbeitenden verbalisiert. Man setzt ein Gruppengespräch an oder stellt den Tagesplan um und geht zusammen in den Wald.

Beziehungsarbeit

Und die verbale Gewalt? «*Damit leben wir, das gehört zum Job*», sagt Thomas Paulin, und die anderen Deutschschweizer *supra-f* Projektpflichten im bei. Es wird zwar thematisiert, aber nicht sanktioniert. «*Wenn wir sanktionieren würden, sobald uns jemand «Tubel» schimpft, hätten wir bald keine Jugendlichen mehr.*» Im Ventil geht es darum, die Spirale zu durchbrechen und trotzdem weiterzumachen. Der eigentliche Job ist die Beziehungsarbeit. Sie hilft, kleinere und grössere Arbeitsziele zu erreichen. Schulabschluss und Lehrstelle als Gewaltprävention? «*Ja, ein Grossteil der Jugendlichen hat eine Selbstwertproblematik und rastet dadurch aus. Wenn sie kleinere oder grössere Erfolgserlebnisse erzielen, sind sie etwas wert. Dann löst sich auch die Gewaltproblematik.*» Fünf der 15 Jugendlichen sind Mädchen. Unter den Buben zu leiden hätten sie nicht, so Paulin. Sie wüssten sich ausserdem sehr gut zu wehren, was die 17-jährige Schülerin bestätigt. Eine gewisse Form von Respekt sei vorhanden. Auch Sexismus und Rassismus gehören zu den Unterregeln, die es im Ventil einzuhalten gilt.

Unter sich sind die Mädchen bei Jumpina in Winterthur. Sie finden sich ein bis dreimal pro Woche zum Einzelgespräch oder zum Gruppentreffen im ambulanten Projekt ein. «*Obwohl sie sehr stark «bubenfixiert» sind, geniessen sie den Bubenfreiraum im Jumpina, wo sie weder Bedrohungen noch sexistischen Sprüchen ausgesetzt sind*», ist die Sozialarbeiterin Nadia Maurer überzeugt.



* Jolanda Spirig, Journalistin BR, 9450 Altstätten, www.medienarbeit.ch

Verhalten spiegeln

Die Mädchen haben nicht gelernt, sich zu artikulieren und Konflikte verbal auf eine gute Weise auszutragen. Die Jumpina-Mitarbeiterinnen spiegeln ihr Verhalten in der Gruppe, beim Kochen oder beim Essen und suchen mit ihnen nach adäquaten Möglichkeiten zu reagieren. Die Mädchen sollen lernen, ihre Gefühle auszudrücken.

Dies alles braucht Geduld und Durchhaltevermögen, aber die Rückmeldungen von LehrerInnen und Eltern sind positiv. Mitunter sind die Betreuerinnen auch froh, wenn die Mädchen ihre Aggressionen gegen aussen richten, statt gegen sich selber. Nadia Maurer spricht von Suizidversuchen, Selbstverletzungen und weiteren Formen von Selbstschädigendem Verhalten. Zurückgezogenheit sei um einiges schwieriger zu handhaben als externalisierte Gewalt.

Zahlreiche Jugendliche, die im Jumpina ein- und ausgehen, sind familiärer Gewalt ausgesetzt. Hier arbeitet Jumpina mit Fachstellen zusammen. Auch im Bubenprojekt, dem Jump in Winterthur, gibt es Buben, die Opfer geworden sind und die Täter mitunter nicht zu nennen wagen. *«Da muss man mit Fingerspitzengefühl ausloten, wie weit der Jugendliche etwas aussagen kann»*, sagte Jump-Projektmitarbeiter Beat Furrer. Er würde die Winterthurer Kriseninterventionsgruppe Jugendgewalt einschalten, falls ganze Gruppen involviert wären, was bin anhin nicht nötig war.

«Sag, was dich aufregt»

Durch das ambulante Betreuungs- und Beratungsangebot sind die Jump-Betreuer kaum mit direkter Gewalt konfrontiert. Viel eher erfahren sie durch die Jugendlichen oder deren Angehörige von direkten oder indirekten Gewaltkonflikten. 60 bis 65 Prozent der Teilnehmer, die im ambulanten Zentrum betreut werden, sind fremdsprachig. Dass sie auf rechtslastiges Gedankengut von Schweizer Jugendlichen sensibel reagieren, versteht sich von selbst. Die Konflikte sind ausserdem von den Subkulturen abhängig. *«Schweizer Hip Hopper können mit Schweizer Punks nichts anfangen»*, meint Furrer. Er beobachtet die Gruppendynamik am Mittagstisch und beim Billard spielen sehr genau.



Bilder: Jolanda Spirig, Altstätten

Maya Brands, stellvertretende Projektleiterin und Lehrerin im Berner Projekt «Hängebrücke», hat miterlebt, dass Jugendliche aufeinander losgingen. *«Dann kann man nur noch handgreiflich werden und die Jugendlichen trennen.»* Um Gewaltausbrüche zu verhindern, wird der Umgang mit der Wut schon beim Erstgespräch thematisiert. Wie gehst du mit Wut um? Wie kann man dich wütend machen? 14- bis 18-Jährige wüssten meist genau, in welchen Situationen sie handgreiflich werden. Dies ist oft dann der Fall, wenn sie von Gleichaltrigen auf erniedrigende Art provoziert werden. *«Dadurch, dass wir's aussprechen, können wir die Situationen einschätzen»*, sagt Brands. Im Einzelgespräch wird dann besprochen, wie die Jugendlichen reagieren können, wenn sie wütend sind. *«Geh raus, dreh eine Runde ums Haus.»* Das sind Tipps, die den Jugendlichen weiterhelfen.

«Sag, was dich aufregt», fordert die Sozialarbeiterin Simone Pfeiffer die Jugendlichen im Take off in Liestal auf. *«Dort werden die Jugendlichen in Dreiergruppen betreut, um den verschiedenen Anforderungen der Jugendlichen gerecht zu werden.»*

Individuell reagieren

«Wir nehmen uns trotz klarer Regeln die Freiheit, auf Gewalt individuell zu reagieren», gibt Manuel Contu, Co-Leiter von Vertigo in Zürich Auskunft. Er legt Wert darauf, dass sich die Jugendlichen als Individuen wahrnehmen. Die BetreuerInnen thematisieren

den Konflikt unter sich. Gleichzeitig besprechen sie alternative Reaktionsmöglichkeiten mit den Jugendlichen. Aufgrund der Gruppendynamik kann es vorkommen, dass jemand härter angefasst wird. *«Wichtig ist in jedem Fall, dass man reagiert. Eine fehlende Reaktion wäre fatal»*, sagt Contu.

Potentielle Gewaltquellen frühzeitig zu erkennen, an der Sprache, am Verhalten oder am Blick, und sie durch angemessenes Verhalten zu entschärfen, darauf sind die Mitarbeitenden aller Projekte sensibilisiert. *«Wenn ich eine Wut habe, lassen mich automatisch alle in Ruhe»*, erzählt ein 14-jähriger Jugendlicher, der seit zwei Jahren im Ventil betreut wird und hier seinen Schulabschluss nachholt. *«Mit 12 war ich gewalttätig, aber jetzt bin ich ein lieber Mensch.»* *«Das kann ich unterschreiben, du bist o.k.»*, pflichtet ihm die Betreuerin am Pausentisch bei. ■

supra-f

Suchtpräventions-Forschungsprogramm für gefährdete Jugendliche.

Programmleitung: Bundesamt für Gesundheit

Projektkoordination: SFA-ISPA

www.admin.ch/bag/sucht/projekte/supraf
www.supra-f.ch

Das supra-f Programm wird wissenschaftlich begleitet. Zwischenresultate der Studie werden an der Jahrestagung supra-f vom 5. November in Bern vorgestellt. supra-f ist im SuchtMagazin regelmässig mit einer Doppelseite präsent.